

# (de)codiert

23. Januar – 4. August 2024

CUNO AFFOLTER, OLGA BUSHKOVA, PRADEEP KUMAR, CELIA LÄNGLE,  
PEPPER LEBECK-JOBE, MARIE LIEB, RETO MATHIS, ANDREAS TSCHAPPU

Acht Kunstschaffende — acht Positionen. Alle vereint, dass sie ihre eigenen Regeln aufstellen, Konventionen bewusst umfahren oder auf den Kopf stellen. Manche betrachten dies als Spiel; bei anderen sind es die Codes selbst, die sie dazu bringen, sich immer wieder neue (Überlebens-)strategien auszudenken, um von der Norm abzuweichen. Denn diese zu befolgen, würde ihren Zusammenbruch bedeuten.

Unser ganzes Dasein ist eng mit gesellschaftlichen Konventionen verstrickt. Täglich balancieren wir zwischen unsichtbaren Codes, immer darauf bedacht, das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Wir wägen ab, welche Botschaft wir wie und an wen senden. Das gelingt nicht immer. Gerade für diejenigen, die aus den gesellschaftlichen Normen auszubrechen versuchen, wird das Kommunizieren zur Herausforderung — und zugleich zur Chance.

Was lösen die Zeichen, Worte und Bilder der acht Kunstschaffenden bei uns als Betrachter\*innen aus? Versuchen wir die Werke zu entschlüsseln, die Codes zu knacken? Was passiert, wenn die Botschaften im Unklaren bleiben, wenn durch die Fragezeichen und Leerstellen neue Bedeutungsebenen entstehen?

**Reto Mathis**  
\*1952 in Chur

Bassist, Alphabetentwickler, Geschichtenerzähler — bei Reto Mathis (\*1952) lässt sich das eine vom anderen kaum trennen. Der Zeichenstift liegt nie weit von der Gitarre entfernt, alles hängt zusammen und fließt ein in die (scheinbar) geheimen Sprach- und Bildwelten, die der Churer in akribischer Detailarbeit immer wieder neu kreiert. Reto Mathis sieht seine Werke in erster Linie als ästhetische Objekte — die allerdings über einen zweiten Boden verfügen, die nicht nur schön sind, sondern auch etwas aussagen. Um dem Rätsel auf den Grund zu gehen, bedarf es einiger Anstrengung. Oder wäre es nicht besser, die Geheimschrift ganz ohne Übersetzung wirken zu lassen? Mit seinen Hieroglyphen bringt uns Mathis zum Ursprung des Lesen zurück, zur Schnittstelle zwischen Bild und Buchstabe — und damit zur Frage, wo das Betrachten aufhört und das Entschlüsseln beginnt.



Reto Mathis, Nachrichten aus der Provinz (Detail), 2023

**Pradeep Kumar**  
\*1973 in Indien

Wie gelingt es, sich bemerkbar zu machen, wenn man jahrelang unbemerkt geblieben ist?

Pradeep Kumar wird Anfang der 1970er-Jahre in Indien geboren — mit einer Beeinträchtigung, die sein Umfeld lange Zeit glauben lässt, er sei geistig behindert: Kumar ist taubstumm. Dass die fehlenden Worte nichts über seinen Intellekt aussagen, wird erst bemerkt, als Kumar ein Hörgerät bekommt — und er anfängt, aus Zündhölzern und Zahnstochern Figuren zu schnitzen.

In der Schule sitzt Kumar, der scheinbar nichts zum Unterricht beitragen kann, in der hintersten Reihe. Dort beginnt er mit einer abgebrochenen Rasierklinge erst aus Kreidestummeln, dann aus Streichhölzern und später auch Zahnstochern aufwendige Miniaturskulpturen zu schnitzen. Kumars Vater erkennt das Talent seines Sohnes — und fördert ihn fortan.

Inzwischen hat der Inder, der als Kassierer in einer Bank arbeitet, zahlreiche Preise gewonnen und war weltweit in Galerien und Museen zu sehen.



Pradeep Kumar, «ohne Titel», Zündhölzer, 2015, Leihgabe Hannah Rieger, Fotografie: Maurizio Maier, © Pradeep Kumar

### Pepper Lebeck–Jobe

\*1979 in Boone (NC), USA

Seit der Anfangszeit der Beziehung signiert Pepper Lebeck–Jobe, Softwareingenieur und Schauspieler aus North Carolina, jedes E-Mail an seine Frau Sarah mit dem Satz «I love you more than...». Wo andere freundliche oder liebe Grüße schicken, schreibt und beschreibt Pepper Lebeck–Jobe, wie viel ihm seine Partnerin bedeutet. Mal liebt er sie mehr als Pasta, mal mehr als funktionsuntüchtige Drucker, den Brezelkönig, komplizierte Deutschregeln, Politik oder betrunken Tennis zu spielen. Seit 15 Jahren enden die E-Mails an Sarah mit der Liebesformel — was in seiner Fülle und der immer gleichen Ausführung an die Konzeptkunst erinnern mag, auch wenn die privaten Liebesbekundungen eigentlich nie als Kunst gedacht waren. Die Kommunikation ist nicht mehr nur Mittel zum Zweck, sondern erhält eine emotionale Bedeutung, die über die geschriebenen Worte hinausgeht.

I love you more than worry|

I love you more than having your |

Pepper Lebeck–Jobe, Screenshot der Arbeit «I love you more»

### Marie Lieb

\*1844 in Flehingen (D) – †1917 in Wiesloch (D)

«Zirkulärer Wahnsinn» war Marie Lieb von den Ärzten der Psychiatrischen Klinik Heidelberg diagnostiziert worden, wo sie ab 1894 immer wieder interniert war. Heute würde man ihr Leiden vermutlich als Bipolare Störung einstufen.

Was genau sie dazu antrieb, mit zerrissenen Stoffetzen virtuose Stoffmuster auf dem Boden ihres Zimmers auszulegen? Wir wissen es nicht. Das Klinikpersonal beschreibt die Ornamente in den Patientenakten als «bedeutungsvolle Zeichen» und «wunderbare Verzierungen», die Lieb mit grosser Geschicklichkeit und Ausdauer anfertige. Aus heutiger Sicht lassen sich die Installationen als künstlerische Interventionen, gar als Performances, interpretieren. Damals scheinen die Veränderungen der Raumordnung lediglich als Teil von Liebs harmloseren Episoden abgetan worden zu sein, kleine Ausbrüche aus der bestehenden Ordnung, denen jedoch kaum eine tiefere Bedeutung beigemessen wurde.

Woran liegt es, dass uns die Muster noch heute faszinieren? Vielleicht sind es gerade die Leerstellen und Fragezeichen, die uns in andere Gedankenwelten eintauchen und imaginieren lassen — wodurch wir am Ende vielleicht auch mehr über uns selbst und die Räume, in denen wir leben, erfahren.



Marie Lieb, 1894, Sammlung Prinzhorn

### Celia Längle

\*1980 in Liechtenstein

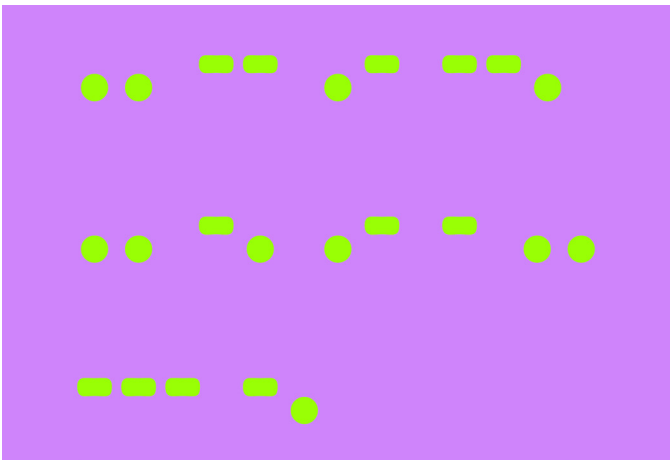
Celia Längle ist Künstlerin, Forscherin und Übersetzerin — doch Letzteres nicht von Sprache wie wir sie kennen. In ihren Werken macht die Zürcherin Unausgesprochenes hörbar, künstlerische



Prozesse sichtbar und schafft durch ihre transdisziplinäre Herangehensweise und Neukombinationen von Bestehendem neue Bezüge und Bedeutungen.

In der Soundinstallation «on imagination» liest Celia Längle ein in Morsecode übersetztes Zitat der britischen Mathematikerin Ada Lovelace: **Didah-dah didididit didah dah...**

Was haben die Wortsilben zu bedeuten? Celia Längle geht es weniger um das Entschlüsseln des Codes — vielmehr betreibt sie ein Spiel mit der Imagination der Zuhörenden, wodurch sich neue Bedeutungsebenen und Erfahrungsräume öffnen. Wer sich auf den Klang der Sprechsilben einlässt, wird irgendwann wahrnehmen, wie mächtig und zugleich zerbrechlich Codes und Konventionen sind.



Celia Längle, Imagination in Morsecode

## Andreas Tschappu

\*1951 in Zug

In Zigarrenkisten und anderen Schachteln lässt Andreas Tschappu kleine Miniaturwelten entstehen. Der Autodidakt aus Zug, der die Kunstwerkstatt Kubeis schon beinahe sein zweites Zuhause nennen kann, zeichnet, malt und collagiert seine ganz eigenen Wunderwelten — kindlich naiv und völlig ernsthaft zugleich. Mit Miniatur-Mobiliar, Modellautos, kleinen ausgeschnittenen Figuren und Landschaftsaufnahmen richtet er seine «Chistli» ein.

Seit er denken kann hält der 72-jährige Zuger die Welt mit treuer Ernsthaftigkeit so fest, wie sie ihm entgegentritt. Während andere bei jeder Gelegenheit das Handy zücken, um besondere Momente einzufangen, zieht Tschappu Bleistift, Skizzenbuch und Aquarellkasten aus der Tasche. In seinen Miniaturwelten — ob in Kisten oder auf Papier — verschmelzen eigene Erlebnisse und

fremde Geschichten zu einer ganz individuellen Realität. Er ist es, der den schnittigen Oldtimer im Miniaturformat fährt; das ausgeschnittene Frauenfoto daneben wird von der belanglosen Randnotiz in der Freizeit Revue zur Hauptdarstellerin der Italienreise, auf welche uns Andreas Tschappu mitnimmt, sobald er den Deckel der Box lüftet. Tschappus Werke sind bildgewordene Tagebücher und zugleich sein Tor zur Welt, mit dem er sich ausdrückt und mit den Menschen in seiner Umgebung in Kontakt treten möchte.



Andreas Tschappu, «Villa Waldegg», 2021

## Olga Bushkova

\*1988 in Rostov, Russland

2011 verschlägt es die Russin Olga Bushkova nach Zürich, ihr Ehemann hat ein Jobangebot von Google erhalten. Ihr Aufenthaltsstatus erlaubt es der studierten Mathematikerin anfangs allerdings nicht, selbst einer Arbeit nachzugehen. Das aufgezwungene Nichtstun bringt sie auf die Idee, sich ganz auf das zu konzentrieren, wofür ihr Herz seit Studententagen schlägt: die Fotografie. Vom Hobby wird diese schnell zur Sprache, um mit den Menschen in Zürich in Kontakt zu treten und gleichzeitig die Verbindung nach Russland nicht zu verlieren. Anstatt mit ihrem Vater mühsame, nie enden wollende Telefonate via Skype zu führen, hat Bushkova eine andere Idee: Jeden Tag um 12 Uhr Moskauer Zeit will sie eine Momentaufnahme

aus ihrem Leben in Zürich nach Rostov schicken, während sie gleichzeitig ein Foto von ihrem Vater in Russland erhält. Ob dieser da wirklich mitmacht? Tatsächlich geht das «Projekt», wie Olga Bushkova das simultane Versenden der Bilder nennt, inzwischen ins achte Jahr.

Mit den Fotografien gelingt es ihr, eine Brücke zwischen zwei Welten zu bauen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Nicht in Worten, sondern in Bildern, spricht sie mit ihrem Vater, da jede andere Form des Kontakts die Brücke zum Einstürzen bringen würde. Wo Sprachlosigkeit herrscht oder zu viele Worte ins Leere führen, wird die Fotografie zum Mittel, um die Vater-Tochter-Beziehung intakt zu halten.

Im musealen Kontext präsentiert, öffnen sich ganz neue Einblicke und Beziehungen zwischen den Bildern wie auch den Menschen dahinter, die im täglichen Chatverlauf unsichtbar geblieben waren.



Olga Bushkova, «Photo at 12», 6. Juli 2017

**Cuno Affolter**  
\*1958 in Olten

Manche lesen zwischen den Zeilen, Cuno Affolter liest zwischen den Seiten. Der Jäger und Sammler, Comic-Afficionado, Poet und Fumetto-Mitbegründer Affolter beschäftigt sich seit Jahren mit den Alltagsspuren anderer — aus denen er seine

seine eigenen Botschaften macht.

Quittungen, Liebesbriefe oder Verpackungsfetzen tummeln sich in den Büchern, die der Oltner in Brockis und auf Flohmärkten findet. Sind sie mit Absicht oder aus Versehen zwischen die Seiten geraten? Was passiert, wenn die ungewöhnlichen Buchzeichen neu kombiniert werden? «Interessant wird es, wenn ich in einem grossen Kunstbuch etwas ganz Banales finde und in einem Kitschroman die schönste Kunstpostkarte.» Es ist der Raum zwischen Notizzettel und Gegenstand, der die Fundstücke aus ihrer Banalität hebt; ausgelassene Schritte und unbeantwortete Fragen schaffen Platz für Assoziationen.

Auch leere Fotoalben lässt der 71-jährige auf seinen Streifzügen nicht unbeachtet. Nur die selbstklebenden Fotoecken erinnern noch an die Aufnahmen. Manche sind transparent, andere schwarz, weiss oder golden. Für Cuno Affolter sind sie vor allem eines: wunderschön. Aus dem Kontext genommen und in einen neuen Kontext gesetzt, entfalten sie eine Poesie, der man sich nur schwer entziehen kann.



Cuno Affolter, «Verlorene Erinnerungen», Foto: Manuela Hitz

Konzept: Manuela Hitz, Sandra Smolcic

Kuration: Manuela Hitz

Text: Sandra Smolcic

Übersetzung: Sandra Smolcic (engl.), Renata Huber (frz.)

Leihgaben: Cuno Affolter, Olga Bushkova, Pepper Lebeck-Jobe, Charlotte McGowan-Griffin, Sammlung Prinzhorn, Hannah Rieger, Andreas Tschappu

Mitarbeit und Aufbau: Marisa Baumgartner, Alex Cekic, Flora Frick,

Norbert Günther, Sarah Lebeck-Jobe

Vermittlung: Manuela Hitz, Catrina Lohri, Sandra Smolcic

Die Ausstellung «(de)codiert» wurde grosszügig unterstützt von:

Stadt Zürich, Cassinelli-Vogel-Stiftung, Dr. Jörg Furrer, Walter Haefner Stiftung, Georg und Ursula Schächli-Jecklin Stiftung, Schulkultur Stadt Zürich, Schule+Kultur Kanton Zürich, Hans F. Tellenbach-Stiftung, Wali Dad Stiftung, Elisabeth Weber Stiftung und weiteren Stiftungen und Förderstellen sowie Mitgliedern und Gönner\*innen des Vereins Musée Visionnaire.

Ein spezieller Dank geht an die freiwilligen Mitarbeiter\*innen am Empfang und hinter den Kulissen sowie an alle Personen, die das Musée Visionnaire in irgendeiner Form unterstützen.

MUSÉE VISIONNAIRE  
Predigerplatz 10, 8001 Zürich  
+41 (0)44 251 66 57  
info@museevisionnaire.ch  
www.museevisionnaire.ch  
#museevisionnaire